

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 59 (2002)

Heft: 3: "Villes et villages. Tombes et églises" : la Suisse de l'Antiquité
Tardive et du haut Moyen Age

Artikel: Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im
Vergleich

Autor: Eggenberger, Peter / Gutscher, Daniel / Boschetti, Adriano

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich

von PETER EGGENBERGER, DANIEL GUTSCHER und ADRIANO BOSCHETTI

In der Westschweiz ist für das Frühmittelalter die verbreitet lückenlose Übernahme spätantiker Kultur und christlicher Religion unbestritten. Die Kontinuität kommt sowohl an den im 4./5. Jahrhundert gegründeten Bischofs-sitzen von Genf und Saint-Maurice als auch den frühen Bestattungskirchen (*églises funéraires*) zum Ausdruck. Die Fragen der Kontinuität, der Christianisierung und der Kirchengründung bilden hingegen bezüglich der Deutschschweiz problematische Themen. Ihnen wollen wir anhand einer Auswahl von Kirchen nachgehen, die im Kanton Bern in den letzten 40 Jahren archäologisch erforscht worden sind, indem wir sie mit entsprechenden Beispielen aus dem westschweizerischen Kanton Waadt vergleichen.¹ Beide Kantone liegen in der alten Landschaft Burgund und treffen sich stellenweise im Einzugsgebiet der Flüsse Aare und Saane, das – im Sinne eines Grenzraums und nicht einer Grenzlinie – die galloromanischen, französischsprachigen und alemannischen, deutschsprachigen Teile der heutigen Schweiz trennt. Die Waadt bildet die Fortsetzung des wichtigen Verkehrsweges der Aare, der entlang dem Jurasüdfuss den süddeutschen Raum und das Rhonetal verbindet. Im Mittelalter trennte der Fluss die Diözesen Lausanne und Basel vom Bistum Konstanz, das bis zum Main reichte und den grösseren Teil des alaman-nischen Siedlungsgebietes umfasste (Abb. 7).

1. Spätantike und frühmittelalterliche Kirchenbauten im Kanton Waadt

Innerhalb des romanischen Gebietes macht der Kanton Waadt, besonders das Rhonetal-/Genferseegebiet, bezüglich der Fortführung spätantiker Tradition keine Ausnahme. Verfolgen wir zur Illustration die exemplarische Entwicklung der Kirche des 1234 gegründeten Städtchens Saint-Prex, das am Genfersee zwischen Morges und Nyon liegt.² Um ein römisches Mausoleum des 3./4. Jahrhunderts herum entstand ab dem 4./5. Jahrhundert eine christliche Begräbnisstätte. Eine der Anbauten, die dem Grabmal sukzessive angefügt worden waren, erweiterte man im 5./6. Jahrhundert mittels einer Apsis zu einer Kirche. Im 6./7. Jahrhundert wurde diese durch einen grösseren Kirchenbau abgelöst (Abb. 1). Eine bedeutende Zahl von Gräbern belegte den Untergrund aller Räume. Eher selten wurden die Verstorbenen vom späten 6. Jahrhundert an bis mindestens ins 7. Jahrhundert in ihrer Tracht bestattet.

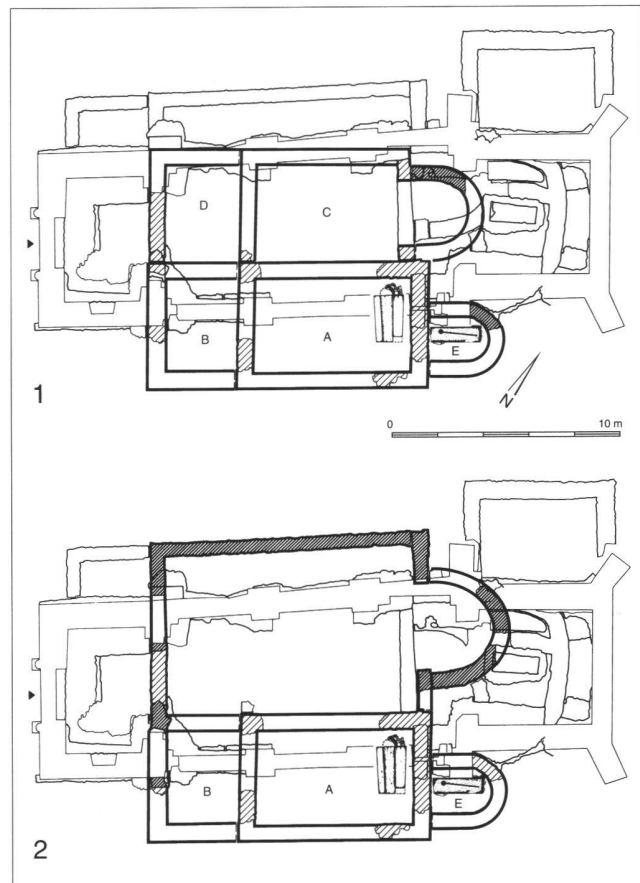


Abb. 1 Saint-Prex, Saint-Protasius.

1 Erste Kirche. Der Komplex setzt sich aus der Kirche und den Bestattungsräumen A (ursprünglich römisches Mausoleum), B und D zusammen. Annex C wurde durch den Anbau einer Apsis zum Schiff der Kirche umfunktioniert. In der Apsis E befand sich ein Steinplattengrab. 2 Zweite Kirche. Die Kirche wurde vollständig neu erbaut, indem der Annex D in das Schiff einbezogen wurde. Annex A und B blieben bestehen.

Der ganze Katalog spätantiker, sarkophagähnlicher Sargformen und in deren Tradition entwickelter frühmittelalterlicher Steinkisten war vorhanden: das aus Kalkquadern zusammengesetzte Grab des spätrömischen Mausoleums, die mit Mörtel ausgestrichenen *formae*, die

aus Platten und Mauerwerk gefügten Steinsärge sowie – allerdings selten – die Holzsärge.³ Schliesslich begnügte man sich mit einfachen Erdbestattungen. Wie andernorts wurde die Innenbestattung erst aufgegeben, als Karl der Grosse im ausgehenden 8. Jahrhundert die Ablehnung, welche die Kirche dieser Sitte entgegenbrachte, in ein allgemein gültiges Verbot umgesetzt hatte. Die frühmittelalterliche Anlage wurde mit der ersten romanischen Kirche des 11. Jahrhunderts fast vollständig abgebrochen, der Boden geöffnet und die Gräber teils zerstört, um eine sichere Auflage für den Neubau zu erhalten. Daran scheint sich der Übergang von der Begräbnis- zur Pfarrkirche augenscheinlich zu zeigen, doch ist er weit früher anzusetzen. Die Seelsorge an den Gläubigen begann schon ab dem 6./7. Jahrhundert in den Mittelpunkt zu rücken, als sie vom Bischof allmählich den Landkirchen abgetreten wurde.

Augenscheinlich bestand in Saint-Prex eine christliche Bevölkerung auch nach dem Untergang des weströmischen Reiches fort. Grossen Einfluss darauf wird die ansässige Grundbesitzerfamilie gehabt haben, welche der Kontinuität spätantiker Kultur die nötige Sicherheit gab. Wahrscheinlich gehörte der im Mausoleum beigesetzte Verstorbene zu ihren Vorfahren. Der Bestattungsort erhielt mit der Zeit den Status einer verehrten Stätte, die nicht nur die Nachfahren des Bestatteten und deren Klientel, sondern auch Gläubige aus einem weiteren Umkreis anzog. Er entwickelte sich zu einem für den christlichen Totenkult bevorzugten Zentrum, das vorerst in Annexen, dann auch im Kirchenraum Platz für die Bestattung *ad sanctos* bot. In dieser Hinsicht ging ein weiterer Impuls von der Grabstätte eines der Bischöfe von Lausanne, Protasius, aus, der vielleicht der ansässigen herrschaftlichen Familie angehörte und um die Mitte des 7. Jahrhunderts in der Kirche bestattet worden sein soll. Die bis ins späte Mittelalter an den jeweiligen Neubauten bewahrte südliche Apsis mit Steinplattengrab galt wohl als seine verehrte Grabstätte. Protasius wurde schliesslich als Patron der Kirche gewählt und gab dem Ort Saint-Prex den Namen.

Weitere Bestattungskirchen sind aus Lausanne, Saint-Etienne (St. Stephan), und Vevey, Saint-Martin, bekannt; der Bestand ist jedoch nur in arg gestörtem Zustand erhalten.⁴ Unter diese Beispiele reiht sich sicherlich auch die nur stellenweise ergrabene Kirche Saint-Martin von Avenches ein.⁵ In Donatyre begegnen wir einem der eher seltenen Beispiele von Gräbern in der Chorzone, die – wie diejenige der grossen Mehrheit dieser frühen Kirchen – von einer Apsis geschlossen war (Abb. 7).⁶ In Payerne besass Bischof Marius eine Domäne (*villa Paterniacam*), auf der er 587 eine der hl. Maria geweihte Kirche einrichtete. Die in der Pfarrkirche ergrabene Memoria aus Holz weist auf eine entsprechende Nutzung des Platzes hin.⁷ Unter Marius wurde der Bischofssitz im beginnenden 7. Jahrhundert von Avenches nach Lausanne verlegt. Die Ausgrabung von 1909 bis 1914 in der dortigen Kathedrale brachte allerdings nicht die erwünschte Klarheit über den Grundriss der frühen Bauten.⁸ In einer Vorhalle befinden

sich Bestattungen spätantiker Tradition. Der karge Bestand unterscheidet sich deutlich von der Vielfalt der Bauten, welche die ab der spätrömischen Zeit entstandenen bischöflichen Anlagen in Genf und Martigny aufweisen (Abb. 2).

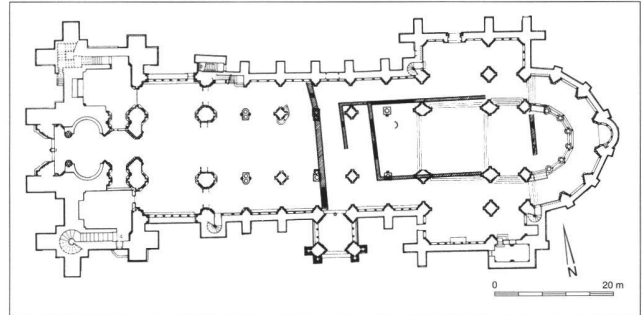


Abb. 2 Lausanne, cathédrale Notre-Dame. Der Bestand der ältesten kirchlichen Anlage des 7. Jahrhunderts.

Da ein Teil der Bevölkerung längere Zeit noch nicht christianisiert war, wurden neben den Bestattungszentren mit Kirchen weiterhin auch Gräberfelder gebraucht. Wie in Saint-Prex, wo die in spätrömischer Zeit begonnene Bestattung um 600 endete, und Vevey lagen sie bisweilen recht nahe von gleichzeitig benutzten Kirchen.⁹ Erst in fränkischer Zeit entstand ab dem 6. Jahrhundert eine grössere Zahl neuer Kirchen im Rahmen der Bautätigkeit, welche dem Ausbau des kirchlichen Netzes galt und welche die fortschreitende Christianisierung der Landschaft manifestiert. Diese Kirchen boten zwar weiterhin die Möglichkeit zur Bestattung, doch wurde ihnen mit der Seelsorge an den Gläubigen eine weitere Aufgabe übertragen. Diejenigen von Commugny, Saint-Saphorin en Lavaux und Montreux-Territet am Genfersee sowie Démoret und Granges-près-Marnand im Mittelland (*plateau suisse*) wurden vom 6. bis 8. Jahrhundert zum Teil in römischen Guts-höfen eingerichtet (Abb. 7).¹⁰ An ihnen kamen neben der Apsis nun auch vermehrt rechteckige Altarräume vor. Zum Grenzraum der Saane/Aare hin gestaltet sich die archäologische Forschung aber vorderhand derart lückenhaft, dass für diese Entwicklung noch keine verbindliche Übersicht gewonnen werden kann. Dies gilt auch in Berücksichtigung der Ergebnisse aus Kirchengrabungen im Kanton Freiburg.

Eine weitere frühe christliche Komponente bildete das im 5. Jahrhundert eingerichtete Kloster Romainmôtier.¹¹ Es wurde im bevölkerungsarmen Gebiet des Juras von Mönchen gegründet, die aus dem südlichen Frankreich gekommen waren. Sie bevorzugten jedoch nicht die Einsamkeit der Jurahöhen, sondern liessen sich – auf einst

römisch genutztem Terrain – nahe dem Verkehrsweg nieder, der das Rhonetal mit der späteren Franche-Comté und dem französischen Burgund verband. Diese Lage weist auf den Einfluss der weltlichen Macht hin, welche die Gründung früher Klöster ebenso begleitet haben dürfte wie später, und die in den frühen Quellen der ausschliesslich christlichen *Vitae* überhaupt nicht zum Ausdruck kommt. Im 5./6. Jahrhundert entstand die erste fassbare Konventkirche mit Apsis und beiderseitigen Annexen, deren Grundriss wahrscheinlich im 7. Jahrhundert von einem grösseren Neubau wiederholt wurde. Spätestens von diesem Zeitpunkt an bestand parallel dazu ein weiterer Kirchenbau, eine Saalkirche mit Rechteckchor. Er diente vielleicht dem Gedenken an die Familie des burgundischen Herzogs Chramnelenus, der das Kloster wieder belebt hatte. Die Klostergebäude bestanden zunächst aus Holz, doch wurden sie allmählich durch – mindestens teilweise – gemauerte Bauten ersetzt (Abb. 3).

2. Spätantike und frühmittelalterliche Kirchenbauten im Kanton Bern

Im Kanton Bern zeichnet sich an den Kirchenbauten eine klare Zäsur zwischen dem linken und dem rechten, dem westlichen und dem östlichen Ufer der Aare ab. Auf dem westlichen, vor allem am Jurasüdfuss, tritt der Bezug zur *Romania* deutlich hervor. In Biel-Mett (*Bienne-Mâche*), dessen um 600 bestehende Kirche über einem römischen Mausoleum steht, ist ein dichter Bestand von teils beigabenführenden Platten- und Mauergräbern vorhanden, der das kleine Schiff ausfüllt (Abb. 4).¹² Folgen wir dem Lauf der Aare nach Norden, so finden wir in der Nähe weitere frühe Kirchen und Bestattungsplätze in Solothurn (St. Stephan und St. Peter).¹³ Wenn daran die spätantike Tradition und somit die Verwandtschaft mit den Bestattungskirchen der Westschweiz deutlich wird, ist dies für La Neuveville (*Blanche Eglise*) und Oberbipp weniger ausgeprägt.¹⁴ Hier handelt es sich um Gründungen in teils römischem Bestand, deren Kirchen von Anfang an nicht mehr vorwiegend der Grablege, sondern der Seelsorge dienten. An ihnen sind sowohl Apsiden als auch Rechteckchöre vorhanden.

Wie in Ins und Kallnach liessen sich weite Bevölkerungsschichten allerdings noch bis ins 7./8. Jahrhundert in Gräberfeldern bestatten, ohne dass im direkten Zusammenhang Kirchenbauten auszumachen wären.¹⁵ Allerdings scheinen Trachtenbestandteile mit christlichen Symbolen bisweilen Hinweise auf das Christentum zu liefern, so Gürtelschnallen aus Wahlern-Elisried und Kallnach sowie ein Fingerring aus Bern-Bümpliz mit Kreuzzeichen.¹⁶ Der geringe Bestand – soweit er überhaupt als christlich erkannte Symbole darstellt – erlaubt jedoch nicht zu entscheiden, ob sie wirklich von Anhängern des Christentums getragen oder – was mindestens zu erwägen ist – ohne gläubigen Bezug als Schmuckstücke verwendet worden sind.

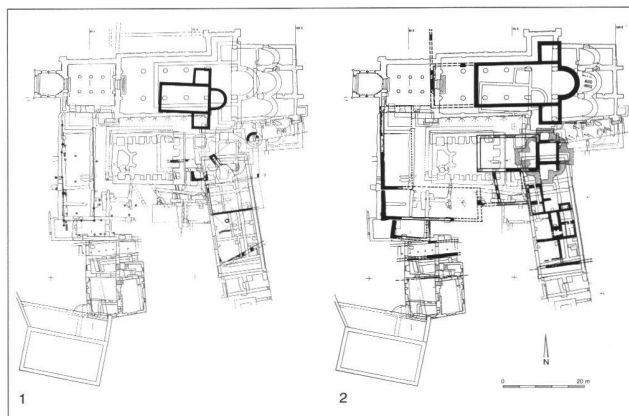


Abb. 3 Cluniazenserpriorat Romainmôtier.

1 Die wenigen Überreste des 5./6. Jahrhunderts (Pfostenlöcher, gemauerter Bestand). 2 Bestand im 10. Jahrhundert, vor oder kurz nach dem Übergang an Cluny, mit Bauten ab dem 7. Jahrhundert. Eine Kapelle in Form eines Zentralbaus ersetzte im 10./11. Jahrhundert die südliche Kirche (nicht eingetragen).

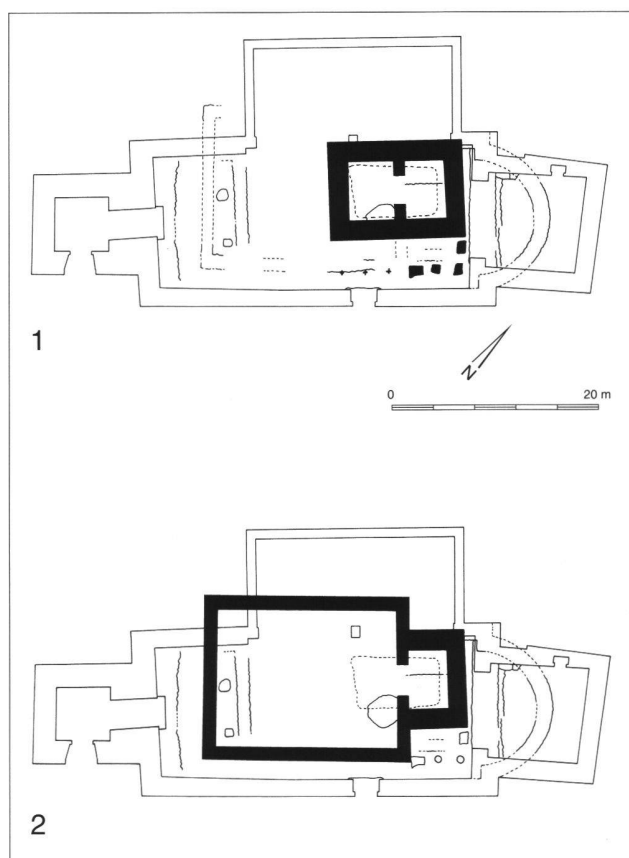


Abb. 4 Biel-Mett, ehemals St. Stephan, 6./7. Jahrhundert.

1 Römisches Mausoleum 2 Ein Teil des Mausoleums wird zum Altarraum der ersten Kirche umfunktioniert, 6./7. Jahrhundert.

Eine frühe klösterliche Niederlassung ist auf der St. Petersinsel im Bielersee bezeugt.¹⁷ Sie kann an einer in römischer Zeit besetzten Stelle zwar erst für das 8. Jahrhundert nachgewiesen werden, doch ist aufgrund gefundener Sarkophage des 7. Jahrhunderts ein merowingischer, vielleicht sogar noch älterer christlicher Ursprung nicht

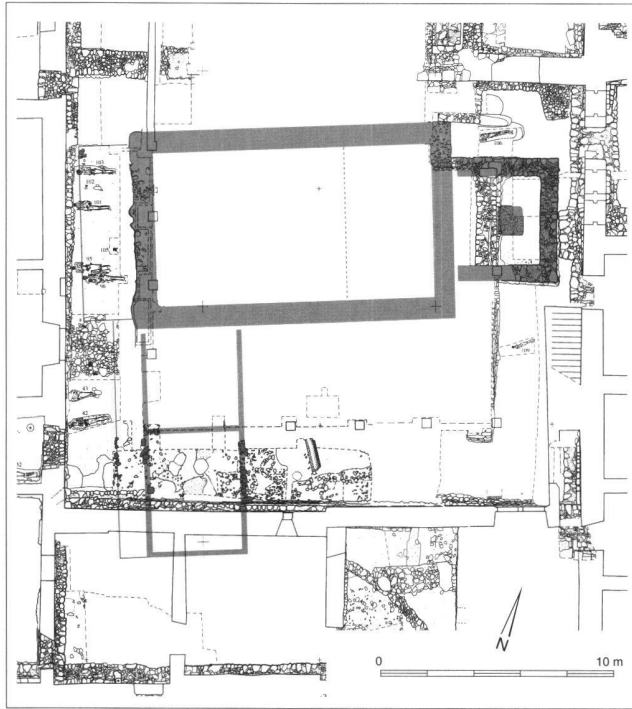


Abb. 5 Kloster auf der St. Petersinsel im Bielersee, 8. Jahrhundert. Die erste Kirche wird wahrscheinlich durch einen rechteckigen Saal gebildet. Später wurde sie durch den Anbau eines Rechteckchors erweitert. Die Klostergebäude aus Holz schlossen im Westen an das Schiff an.

auszuschliessen. Das aus Holz erbaute Konventsgebäude stand an der westlichen Südseite der gemauerten Kirche, eines Rechtecksaals, der im 9./10. Jahrhundert um ein eingezogenes, rechteckiges Altarhaus erweitert wurde (Abb. 5).

Auf dem östlichen Ufer der Aare gestaltet sich die Befundlage unterschiedlich. Am Beispiel der Kirche von Oberwil bei Büren a.A. lässt sich dies exemplarisch zeigen (Abb. 6).¹⁸ Wie die Mehrzahl der bisher ergrabenen Kirchen wurde sie nicht über älterem Baubestand, sondern auf der «grünen Wiese» errichtet, obschon die Gegend in

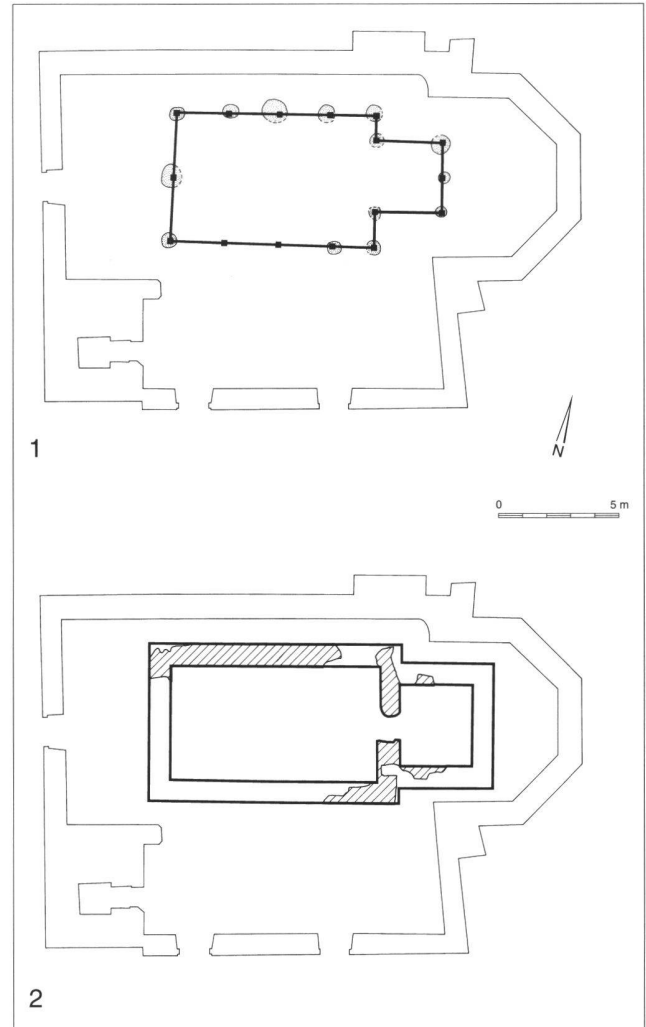


Abb. 6 Oberwil bei Büren a.A., ehemals St. Maria. 1 Erste Holzkirche mit Rechteckchor, 8. Jahrhundert. Es bleibt offen, ob die erste Kirche nicht durch einen Saal gebildet wurde, an den man erst nachträglich das Rechteckchor ansetzte. 2 Erste Steinkirche, 9./10. Jahrhundert.

römischer Zeit besiedelt war. Es bleibt unklar, ob eine als Holzpfeilerbau errichtete Saalkirche die erste Anlage bildete und das eingezogene Rechteckchor erst nachträglich angefügt worden ist. Nachdem das Altarhaus erneuert worden war, wurde die Holzkirche noch im Frühmittelalter

durch einen Steinbau mit kongruentem Grundriss abgelöst. Auf diesen folgte im 11. Jahrhundert eine frühromanische Anlage. Die ersten Kirchen von Oberwil verkörpern den Typus der Saalkirche mit Rechteckchor, den wir an den frühen Kirchen östlich der Aare in der Mehrzahl antreffen. Holzpfeilerbauten waren auch in Bleienbach, Kirchlin-

als Gründungskirche eine gemauerte Anlage festgestellt worden ist, auch wirklich um die erste Kirche handelte. Vielfach liegen die Spuren von Holzbauten nämlich passgenau unter den ersten Steinkirchen, deren Überreste als letzte Zeugen der Geschichte aber oft nicht entfernt werden. Schwellenbauten hinterlassen zudem derart karge

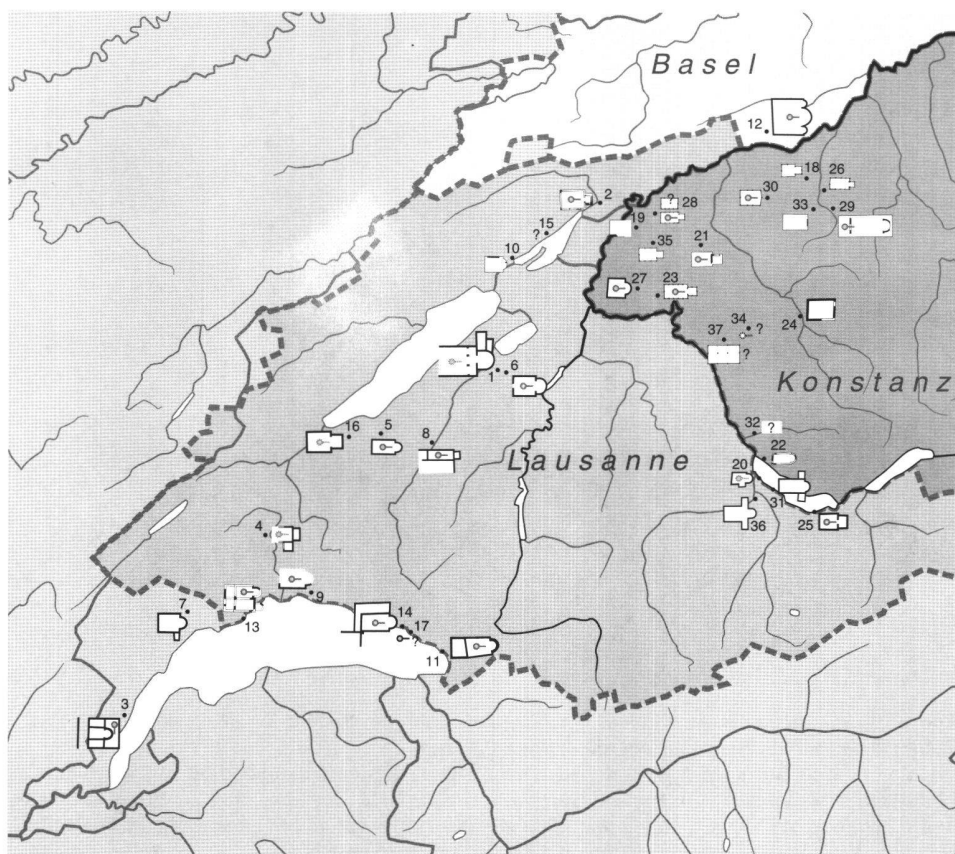


Abb. 7 1 Frühe Kirchenbauten in den Kantonen Waadt und Bern (ohne Bischofs- und Konventskirchen). Die «Nadeln» bezeichnen die Kirchen mit Innenbestattung.

Kirchenbauten des 5.–7./8. Jahrhunderts: 1 Avenches, Saint-Martin, 2 Biel-Mett, 3 Commugny, 4 Cossonay, 5 Démoret, 6 Donatyre, 7 Essertines-sur-Rolle, 8 Granges-près-Marnand, 9 Lausanne, Saint-Etienne, 10 La Neuveville, Saint-Ursanne (Blanche-Eglise), 11 Montreux-Territet, 12 Oberbipp, 13 Saint-Prex, 14 Saint-Saphorin en Lavaux, 15 Twann, 16 Ursins, 17 Vevey, Saint-Martin (nur Gräber erhalten).

Kirchenbauten des 8./9. Jahrhunderts: 18 Bleienbach, 19 Diessbach bei Büren a.A., 20 Einigen (Innenbestattung fraglich), 21 Grafenried, 22 Hilterfingen, 23 Kirchlindach, 24 Lauperswil, 25 Leisigen, 26 Madiswil, 27 Meikirch, 28 Oberwil bei Büren a.A. (die erste Kirche als Saal bleibt fraglich), 29 Rohrbach, 30 Seeberg, 31 Spiez, 32 Steffisburg, 33 Ursenbach, 34 Walkringen, 35 Wengi, 36 Wimmis, 37 Worb (die Funktion des Holzpfeilerbaus als Kirche ist fraglich.).

dach, Madiswil, Seeberg, Wengi und – als Kirchenbau umstritten – in Worb, Holzswellenbauten in Ursenbach und Seeberg vorhanden (Abb. 7).¹⁹ Es stellt sich allerdings die Frage, ob es sich bei denjenigen Grabungen, bei denen

Spuren, dass sie bei folgenden Baugeschehen vollständig verschwunden sein können.

Im Schiff der Kirche von Oberwil befanden sich 26 Gräber, in denen wohl die Familienmitglieder der Kirchen-

gründer bestattet worden waren. Es handelte sich ausschliesslich um Erdbestattungen ohne Beigaben, die augenscheinlich nicht der Tradition antiker Sarkophaggräber entsprachen. Östlich der Aare sind weitere beigabenlose frühmittelalterliche Innengräber aus den Kirchen von Grafenried, Kirchlindach, Seeberg, vielleicht auch von

Verschiedene Befunde lassen erkennen, dass die Verstorbenen aus dem süddeutschen Raum stammten und der alamannischen Oberschicht angehörten. In diesem Gebiet finden sich ähnliche Beigaben, wie sie im Kanton Bern im Zusammenhang mit Kirchenbauten – freilich nur in vor-kirchlichen Gräbern – vorkommen. Mit wenigen Aus-

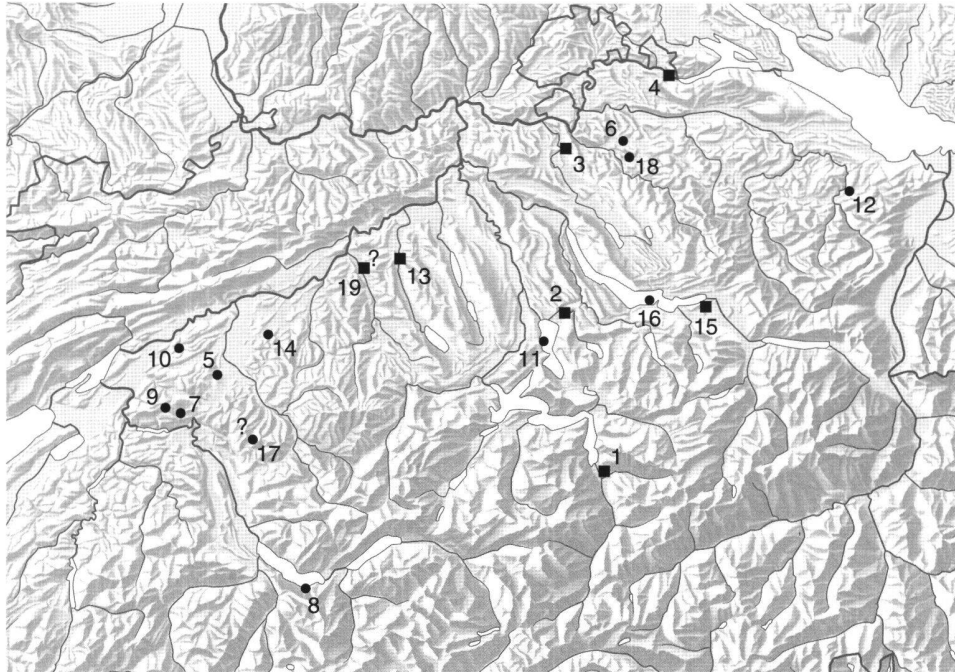


Abb. 8 Frühmittelalterliche Kirchen mit Innenbestattung im Bistum Konstanz südlich des Hochrheins (■ Gräber mit Beigaben, ● Gräber ohne Beigaben).

1 Altdorf, 2 Baar, 3 Bülach, 4 Burg bei Stein am Rhein, 5 Grafenried, 6 Hettlingen, 7 Kirchlindach, 8 Leissigen, 9 Meikirch, 10 Oberwil bei Büren a.A., 11 Risch, 12 St. Gallen. St. Laurenzen, 13 Schöffland, 14 Seeberg, 15 Tuggen, 16 Ufenau, 17 Walkringen (Innenbestattung unsicher), 18 Winterthur-Veltheim, 19 Zofingen (Innenbestattung mindestens teilweise unsicher).

Meikirch und Walkringen vorhanden (Abb. 8).²⁰ In Rohrbach lagen sie in einer Vorhalle.²¹ Allerdings gestaltet sich der Nachweis, ob die Bestattung ausschliesslich im Kirchenraum erfolgt ist oder ob ältere Grabstätten überbaut worden sind, nicht immer zwingend. Stratigraphisch konnten vorkirchliche Bestattungen einzig in Meikirch, Bern-Bümpliz und Seeberg belegt werden, wo die Grabstätten in einem römischen Gutshof angelegt worden waren. In Seeberg errichtete man darüber einen Grabbau aus Holz. Vorkirchliche Grabstätten dürften auch unter der ehemaligen Kirche Lyss-Kirchhubel, in derjenigen von Walkringen sowie in den ehemals zu Bern gehörenden, heute solothurnischen Anlagen von Messen und Lüsslingen vorhanden sein.²² In Lyss (St. Johann) wurde ein älteres Grab in einer Seitenmauer des Schiffes eingebunden.²³

nahmen gleicht die Morphologie der sowohl vor dem Bau der Kirchen als auch in diesen Bestatteten dem Typus, der in den alamannischen Reihengräberfeldern diesseits und jenseits des Hochrheins anzutreffen ist. Dies gilt auch für die Anordnung der Arme, die gestreckt neben dem Körper liegen; bisweilen ist eine Hand auf das Becken gebettet.²⁴ Im Gegensatz dazu sind die Arme von jüngeren Bestattungen – etwa vom Hochmittelalter an – auf dem Körper angeordnet. In der *Romania* hingegen überwiegt diese Lage auch in der früheren Zeit. Die stellenweise Umrandung des Grabes mit Steinen kommt öfters vor. Dabei war nicht eine vollständige Grabeinfassung beabsichtigt, sondern man benutzte nur die beim Graben anfallenden Steine.²⁵ Bisweilen sind auch Totenbretter vorhanden.²⁶ Wie in fränkischen und alamannischen, nördlich des Hochrheins

gelegenen Gräbern waren in Seeberg zudem Spuren von Holzkisten zu beobachten, die auf Querhölzern lagen.²⁷

Auf dem westlichen Ufer der Aare, gegen den Thunersee hin, zeigt sich bezüglich Bestattung und Kirchenbau ein durchmisches Bild. Bei der Kirche Scherzligen ist mit einer Grabkammer, im römischen Gutshof von Bern-Bümpliz mit einem gemauerten Grab und – etwas jünger – bei der Kirche Köniz mit einem Steinplattengrab das gewohnte Bild spätantiker Tradition festzustellen.²⁸ Die meisten Ortsnamen deuten zwar auf alamannischen Ursprung hin, doch folgte der Kirchenbau vermehrt romantischem Einfluss. Zum Beispiel in Spiez und Wimmis entstanden als Gründungsbauten Saalkirchen mit Apsis und beiderseitigen Annexen, wie sie aus Romainmôtier und anderen Orten bekannt sind.²⁹ In Leissigen lagen im Schiff Innenbestattungen heterogener Morphologie.³⁰ Wie sich an dieser Stelle des Aare-Tals die Besiedlung des linken Ufergebietes und die Gründungsgeschichte der Kirchen gestaltete, bleibt noch abzuklären. Einzubeziehen sind auch die Beigaben der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die den Bestattungen neben der Kirche von Spiez beziehungsweise in der Kirche von Einigen mitgegeben worden sind.³¹ Es bleibt vorderhand ungeklärt, ob die Gräber älter als die Gründungskirchen sind oder mit diesen rechnen.

Einen gewichtigen Aspekt der frühmittelalterlichen Kirchenorganisation glaubte man früher in den weiträumigen «Urpfarreien» zu erkennen, die sich im Lauf der Zeit in kleinere Pfarrkreise aufgespalten haben sollen.³² Die Untersuchungen in Kirchenbauten des Kantons Bern relativieren diese Annahme. Viele der Gründungskirchen, die von Beginn an vorwiegend der Seelsorge dienten, bildeten sicherlich die Grundlage der spätmittelalterlichen Pfarreien. Unter allen Filialen, die beispielsweise wie Diessbach bei Büren a.A., Madiswil und Walkringen einem grösseren frühmittelalterlichen Pfarrsprengel zugeschrieben werden, befindet sich jedoch kein einziger Gründungsbau, der deutlich jünger als derjenige der vermuteten Mutterkirche einzuschätzen ist (Abb. 7).³³ Die Grundlage der späteren kirchlichen Organisation scheint jedenfalls recht früh geschaffen worden zu sein. Vor der Neuzeit trennte man, ausschliesslich im Spätmittelalter, nur Stadtkirchen oder periphere voralpine und alpine Siedlungsgebiete von ihrem ursprünglichen Pfarrsprengel ab.³⁴

3. Schlussfolgerungen

Zwischen den Gründungskirchen im romanisch besiedelten waadtländischen Rhonetal-/Genferseegebiet, wo die Nachfolge des römischen Reiches kontinuierlich ins Frühmittelalter überging, und denjenigen, die entlang der Jurakette links der Aare entstanden, besteht insofern eine Ähnlichkeit, als sie vorwiegend der Bestattung dienten. Ihre Gründung wird jedoch unterschiedlich datiert. So sollen die Bestattungsanlagen des Rhonetal-/Genferseegebietes ab dem 4./5., ihre Kirchen ab dem 5./6. Jahrhun-

dert, Biel-Mett beispielsweise jedoch erst vor 600 entstanden sein (Abb. 7). Am Jurasüdfuss wäre somit mit einem Unterbruch zu rechnen. Die schriftlichen Quellen belegen dort christliches Leben zwar später als im Rhonetal-/Genferseegebiet, doch zeigt die Überführung der Reliquien des hl. Victors von Solothurn nach Genf, die um 550 stattgefunden hat, eine bedeutende christliche Präsenz spätestens bereits im 6. Jahrhundert. Zu dieser Zeit ist in diesem später zu den Diözesen Lausanne oder Basel gehörenden Gebiet insofern vermehrt mit christlichen Gemeinden zu rechnen, als sich das Christentum im fränkischen Herrschaftsbereich – nach dem 497/98 erfolgten Übertritt König Chlodwigs – allgemein stärker zu verbreiten begann. Im 6./7. Jahrhundert ist zudem die Gründung von Klöstern in Moutier-Grandval, Saint-Imier und Saint-Ursanne, Jura, verbürgt.³⁵

Bezüglich des romanischen Bestandes zeigen sich auf dem östlich der Aare, im späteren Bistum Konstanz gelegenen Gebiet des Kantons Bern klare Unterschiede. Bis ins 7. Jahrhundert sind nicht nur Grabfunde christlicher Bedeutung – der einzige Fund stammt aus dem aarenahen Rubigen – sondern überhaupt romanischen Ursprungs mit wenigen Ausnahmen unbekannt.³⁶ Wenn überhaupt, dürften nur sehr wenige christliche Gemeinden bestanden haben, die ihren Glauben von der Spätantike in die frühmittelalterliche Zeit hinüber gerettet hatten. Nicht umsonst befindet sich in diesem Siedlungsraum kein einziger Ort, der mit christlichen Städten wie Genf oder Martigny zu vergleichen wäre. Die seit dem 4. Jahrhundert unsichere Lage an der Nordgrenze des römischen Reiches, die im 5. Jahrhundert durch den Abzug der römischen Militärmacht und im 6. Jahrhundert durch die Auseinandersetzungen zwischen den merowingischen Teilreichen verstärkt wurde, wird zur ausgedünnten Bevölkerungsdichte beigetragen haben.³⁷ Die wenigen Ortsnamen, die sich auf voralamannische Wurzeln zurückführen lassen, setzen aber immerhin eine Tradierung über galloromanische Bevölkerungsteile voraus.³⁸ Jedenfalls scheinen die Franken den wichtigen Verkehrsweg der Aare und dem Jurasüdfuss entlang effizienter geschützt zu haben als das Gebiet zwischen Aare und Hochrhein/Bodensee. So fanden sich auf Berner Gebiet Objekte des 5./6. Jahrhunderts, die fränkischen Einfluss aufweisen, mit einer Ausnahme – dem aarenahen Leuzigen – bisher nur auf dem westlichen Ufer.³⁹

Als die Alamannen in diesen schwach besiedelten Raum einzuwandern begannen, schritt die Landnahme entlang den Wasserwegen zügig voran.⁴⁰ So finden wir Grabstätten des ausgehenden 6. Jahrhunderts in Langenthal, solche des 7. Jahrhunderts weiter aareaufwärts, verbunden mit den dieser Zeit entsprechenden Ortsnamen.⁴¹ Die Grösse der bisher bekannten Bestattungsplätze ist jedoch deutlich geringer als in der Nordostschweiz und in Süddeutschland. Um 700 begann sich zwischen der Kolonisation des Raumes südlich des Hochrheins und der Christianisierung der Alamannen eine enge Verbindung herauszubilden.⁴² Beides wurde zwar von der alamannischen Oberschicht

geleitet, jedoch von den Franken zur Befriedung der Alamannen und zur Sicherung ihrer Herrschaft initiiert. Wenn die Kirchen dieses Gebietes zweifelsohne von der alamannischen Bevölkerung gegründet worden sind, spiegelt sich der fränkische Einfluss besonders in der Wahl der Kirchenpatrozinien wider, die wie Martin, Mauritius

der zweiten Hälfte des 7. und des beginnenden 8. Jahrhunderts, die den in den Gründungskirchen Bestatteten mitgegeben worden sind (Abb. 8).⁴⁴ Ebenso sind Steinsärge romanischer Faktur vorhanden, deren Gebrauch im Laufe des 8. Jahrhunderts endete. Die Datierung dieser Kirchen ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts scheint nachvoll-

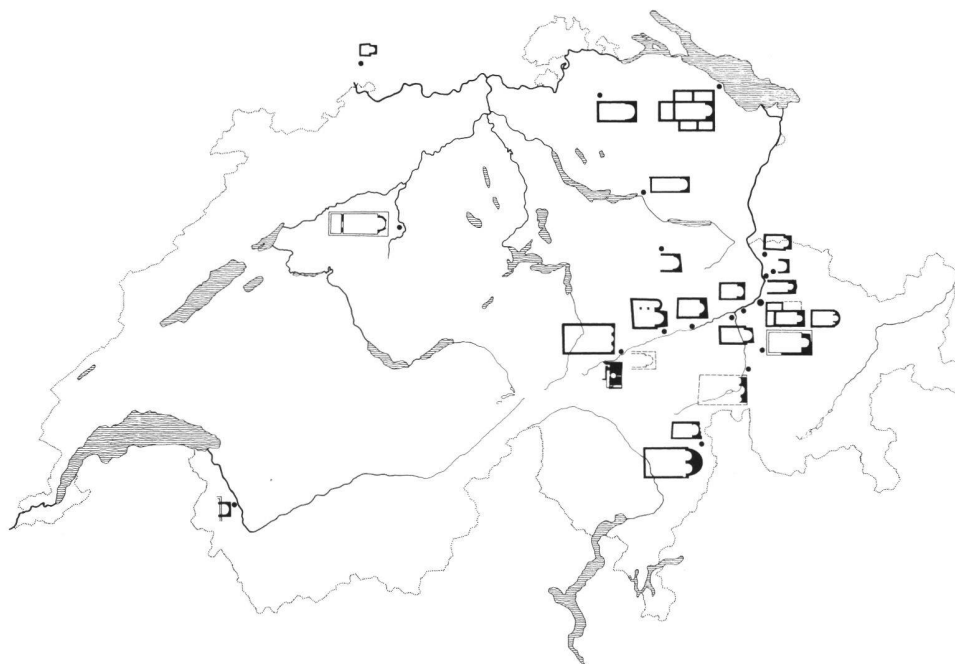


Abb. 9 Die erste Kirche von Rohrbach im Vergleich mit den entsprechenden Kirchen Churrätens.

(Saint-Maurice), Stephan (Saint-Etienne), Maria, Peter und Paul sowie Michael fränkischen beziehungsweise burgundischen Ursprungs waren.⁴³ Die Kirchen zeigen aber bezüglich der Westschweiz und des Jurasüdfusses ein unterschiedliches Bild: Bestattungszentren fehlen, die Gräber im Kirchenraum sind weniger zahlreich, und die Übernahme römischer Siedlungsplätze bleibt in der Minderheit. Die Gründung von Kirchen geht offensichtlich nicht wie dort auf eine Kultur-, Siedlungs- und Funktionskontinuität zurück.

Nachdem im frühen 7. Jahrhundert in Konstanz der Bischofssitz – und damit eine «Ausbaudiözese», deren Ursprung und Gebiet nicht auf die römische Zeit zurückging – eingerichtet worden war, verbreiteten sich die Kirchenbauten zwischen Hochrhein/Bodensee und Oberaargau relativ rasch. Dies belegen die Trachten und Waffen

ziehbar, obschon oft nicht bewiesen wird, dass die Gräber zur Kirche gehören und nicht schon vorher angelegt worden sind.⁴⁵

Bezüglich diesen nordöstlichen Gründungskirchen sind an diejenigen, die zwischen dem Oberaargau und dem oberen Aare-Raum entstanden, Unterschiede festzustellen (Abb. 8). Die in den Kirchen Bestatteten besitzen hier durchwegs keine Beigaben, wie auch Steinkisten fehlen. Dies weist auf eine Entstehung nach dem Aussterben der Beigabensitte und damit nicht vor dem 8. Jahrhundert hin. Christianisierung und Kirchengründung der hier ansässig gewordenen alamannischen Bevölkerung erfolgten demnach später als im nordöstlichen Teil der Schweiz. Unter den frühen Kirchen des oberen Aare-Gebietes dominieren vorderhand die Anlagen mit Rechteckchor. Wie die Befundlage in Meikirch, Seeberg und Walkringen zeigt,

war die Gründung von Kirchen bisweilen mit der Übernahme vorkirchlicher Grabstätten verbunden.⁴⁶ In dieser Beziehung stellte sie sich in dieselbe Tradition wie die frühen Kirchenbauten der *Romania*. Eine grössere Zahl von Gründungskirchen, darunter auch Holzkirchen, besitzen hingegen keine Innengräber, die in der karolingischen (ab dem 9. Jahrhundert) und romanischen Zeit schliesslich vollständig fehlen.⁴⁷ Wenn wir anerkennen, das karolingische Verbot der Grablege im Kirchenraum habe – mindestens teilweise – zu bestattungslosen Gründungskirchen geführt, kann sich im oberen Aare-Raum der Prozess der Kirchengründungen bis in das ausgehende 8., beginnende 9. Jahrhundert hingezogen haben. Sicherlich werden in dieser späteren Zeit schon christianisierte alamannische Siedler eingewandert sein.

Die früheste schriftliche Nachricht christlicher Präsenz im oberen Aare-Tal besitzen wir erst aus karolingischer Zeit. Bischof Heddo von Strassburg vermacht 761/62 dem elsässischen Kloster Ettenheim unter anderem die Kirchen von Spiez und Scherzligen.⁴⁸ Im alamannischen Siedlungsraum, gegen das Bernbiet hin, ist eine erste Klostergründung bei Schönenwerd SO aus dem 8. Jahrhundert bekannt.⁴⁹ Weiter aareaufwärts erfolgten entsprechende Gründungen hingegen erst durch den hochmittelalterlichen Adel. Ein Beispiel schriftlicher Überlieferung, das uns Kolonisation und Kirchengründung im Oberaargau eindrücklich vor Augen führt, treffen wir um 800 um Herzogenbuchsee an.⁵⁰ Die Familie der «Adalgozinger»,

die sich vermutlich um den dortigen römischen Gutshof niederliess und darin wohl auch die erste Kirche errichtete, war zweifelsohne alamannischer Herkunft. Sie besass enge Beziehungen zum Raum um den Bodensee, besonders zu den Klöstern auf der Insel Reichenau und St. Gallen. Sie war auch im nahen hügligen Napfgebiet, in Rohrbach, präsent. An dessen Kirche nahm 795 der *custos* Adalgoz eine Vergabung entgegen. Darunter ist der weltliche Verwalter des Kirchengutes zu verstehen, den man später als Inhaber der Patronatsrechte an der Kirche bezeichnete. Wir dürfen vermuten, dass die Gründung der Kirche Rohrbach auf die in Herzogenbuchsee ansässige herrschaftliche Familie zurückgeht. Wie diese vorerst den Raum im offenen Mittelland erschlossen hatte, betrieb sie die Kolonisierung des bisher unbesiedelten Napfgebietes. Die erste Kirche von Rohrbach reflektiert die Herkunft der Gründer in eindrücklicher Weise: Saalkirchen mit hintermauerter Apsis waren vor allem in der Nordost- und Ostschweiz, besonders in Churrätien, weit verbreitet (Abb. 9).⁵¹ Getreu ihrer engen Verbindungen in dieses Gebiet schenkten die «Adalgozinger» die Kirche schliesslich dem Kloster St. Gallen. Die Patronatsrechte von Herzogenbuchsee hingegen lagen im 12. Jahrhundert in den Händen der Grafen von Rheinfelden und der Herzöge von Zähringen.⁵² Ob diese hochadligen Geschlechter zur Erblinie der im Frühmittelalter eingewanderten alamannischen Familie der «Adalgozinger» gehörten, bleibt zwar offen, liegt jedoch durchaus im Bereich der Möglichkeit.

ANMERKUNGEN

¹ Dazu auch: PETER EGGENBERGER, *Kontinuität und Diskontinuität im Frühmittelalter in der Schweiz anhand von Kirchenbauten*, in: *Religion and Belief in Medieval Europe* (= papers of the «Medieval Europe Brugge 1997» Conference, vol. 4), Zellik 1997, S. 115–127.

² PETER EGGENBERGER / PHILIPPE JATON / CATHERINE SANTSCHI / CHRISTIAN et FRANÇOISE SIMON, *L'église de Saint-Prex, Histoire et Archéologie* (= Cahiers d'archéologie romande 55), Lausanne 1992.

³ Dazu vor allem: CHARLES BONNET, *Les premiers édifices chrétiens de la Madeleine à Genève, Etude archéologique et recherches sur les fonctions des constructions funéraires* (= Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, série 4, tome 8), Genève 1977. – MICHEL COLARDELLE, *Sépultures et tradition funéraires mérovingiennes du V^e au XIII^e siècle ap. J.-C. dans les campagnes des Alpes françaises du Nord (Drôme, Isère, Savoie, Haute-Savoie)*, Grenoble 1983.

⁴ *Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Vaud*, 1: La ville de Lausanne, par MARCEL GRANDJEAN, Bâle 1965, pp. 258–259 (Lausanne, Saint-Etienne). – LAURENT AUBERSON / MAX MARTIN, *L'église de Saint-Martin à Vevey au haut Moyen Age et la découverte d'une garniture de ceinture en os gravé*, in: *Archéologie suisse* 14, 1991, pp. 274–292. – Vevey, *District de Vevey, Les fouilles de l'Eglise Saint-Martin. Chronique des fouilles archéologiques 1990*, in: *Revue historique vaudoise* 1991, pp. 182–184.

⁵ *Avenches VD*, in: *Annuaire de la société suisse de préhistoire et d'archéologie* 1972/73, pp. 284–285. – Zum Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter in Avenches: PIERRE BLANC / SUZANNE FREY-KUPPER / REGULA FREI-STOLBA, *Von der Spätantike ins Frühmittelalter*, in: *Archäologie der Schweiz* 24, 2001, S. 82–90.

⁶ WERNER JACOBSEN / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen* (= Veröffentlichungen des

- Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3, Nachtragsband), München 1991, S. 96.
- ⁷ Payerne, District de Payerne, *Les investigations archéologiques complémentaires à l'église paroissiale de Payerne en 1991*, *Chronique des fouilles archéologiques 1991*, in: *Revue historique vaudoise* 1992, pp. 222–227. – Payerne, District de Payerne, *Eglise paroissiale, investigations dans la nef. Chronique des fouilles archéologiques 1992*, in: *Revue historique vaudoise* 1993, pp. 192–198.
 - ⁸ Lausanne, District de Lausanne, *Cathédrale, Edifices antérieurs. Chronique des fouilles archéologiques 1992*, in: *Revue historique vaudoise* 1993, pp. 172–182.
 - ⁹ LAURENT AUBERSON, *La nécropole du haut Moyen Age au lieu-dit «Sur le Vieux-Moulin»*, in: PETER EGGENBERGER / PHILIPPE JATON / CATHERINE SANTSCHI / CHRISTIAN et FRANÇOISE SIMON (cf. note 2), pp. 223–228. – DENIS WEIDMANN / MAX KLAUSENER, *La Tour-de-Peilz, Une nécropole du haut Moyen Age au Clos d'Aubonne, Fouilles 1988–1989*, Vevey 1989.
 - ¹⁰ HERALD CHÂTELAIN, *La villa romaine de Commugny*, in: *Helvetia archaeologica* 7, 1976, 26, pp. 39–57. – WERNER STÖCKLI, *Architecture religieuse dans le Canton de Vaud, Investigations archéologiques récentes*, in: *Archéologie suisse* 1, 1978, pp. 96–104 (Commugny). – DÉMORET VD, in: *Annuaire de la société suisse de préhistoire et d'archéologie* 1971, pp. 237–239. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Ausgrabungen in der Kirche Démoret VD*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 16, 1965, S. 147–150. – WERNER JACOBSEN / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm 6), S. 86 (Démoret). – WERNER STÖCKLI, *Recherches archéologiques dans l'église de Granges-près-Marnand*, in: *Helvetia archaeologica* 4, 1973, 16, pp. 92–105. – WERNER STÖCKLI, *Architecture religieuse dans le Canton de Vaud, Investigations archéologiques récentes*, in: *Archéologie suisse* 1, 1978, p. 96–104 (Montreux). – RAYMOND JENNY / GASTON WAGNER, *L'église paroissiale St-Vincent de Montreux*, Montreux s.a. – PETER EGGENBERGER / LAURENT AUBERSON, *Saint-Saphorin en Lavaux, le site gallo-romain et les édifices qui ont précédé l'église* (= Cahiers d'archéologie romande 56), Lausanne 1992.
 - ¹¹ *Romainmôtier, District d'Orbe. Chronique des fouilles archéologiques*, in: *Revue historique vaudoise* 1987–1992, 1994–2000. – *Romainmôtier, Histoire de l'abbaye*, publ. sous la direction de JEAN-DANIEL MOREROD, avec la collaboration de LAURENT AUBERSON et al. (= Bibliothèque historique vaudoise 120), Lausanne 2001.
 - ¹² HANSJÖRG LEHNER, *Die Ausgrabungen in der Kirche Biel-Mett BE*, in: *Archäologie der Schweiz* 1, 1978, S. 149–154.
 - ¹³ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *L'église primitive et le haut Moyen Age en Suisse*, in: *Archaeologia* 66, 1974, pp. 18–33. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *St. Ursen – St. Stephan – St. Peter, Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter, Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz*, in: *Solothurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter* (= ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Bd. 9), Zürich 1990, S. 83–219, besonders S. 130–147, 160–161, 168–186.
 - ¹⁴ *La Neuveville, Blanche Eglise, Fouilles de sauvetage et analyse de construction lors de la restauration 1984–85*, in: *Archéologie dans le canton de Berne 1* (= Publications périodiques de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne réalisées par le Service archéologique du canton de Berne), Berne 1990, pp. 97–100. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche von Oberbipp*, in: *Jahrbuch des Oberaargaus* 1971, S. 31–37.
 - ¹⁵ *Ins, Kirchgemeindehaus, Rettungsgrabung im frühmittelalterlichen Gräberfeld 1987*, in: *Archäologie im Kanton Bern 2A* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1992, S. 75–79. – DANIEL GUTSCHER, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Kallnach-Bergweg*, in: *Archäologie der Schweiz* 16, 1993, S. 87–90 (Fundbericht; Publikation in Vorbereitung).
 - ¹⁶ WOLFGANG MÜLLER, *Archäologische Zeugnisse frühen Christentums zwischen Taunus und Alpenkamm*, in: *Helvetia archaeologica* 17, 1986, 65/66, S. 3–77.
 - ¹⁷ DANIEL GUTSCHER / ALEXANDER UELTSCHI / SUSI ULRICH-BOCHSLER, *Die St. Petersinsel im Bielersee, Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1997, S. 56–76. – DANIEL GUTSCHER, *Die St. Petersinsel im Bielersee – zum Bedeutungswandel der Schweizer Inseln*, in: *Inseln in der Archäologie/Islands in archaeology* (= Archäologie unter Wasser 3), Freiburg 2000, S. 195–204.
 - ¹⁸ PETER EGGENBERGER / HEINZ KELLENBERGER, *Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche, Archäologische Grabung 1979* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1985.
 - ¹⁹ PETER EGGENBERGER / MONIQUE RAST COTTING / SUSI ULRICH-BOCHSLER, *Bleienbach, Reformierte Pfarrkirche, Die Ergebnisse der archäologischen Bodenforschungen 1981* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1994, S. 20–24. – PETER EGGENBERGER / WERNER STÖCKLI, *Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche, Archäologische Grabung und bauanalytische Untersuchung 1978* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1983, S. 15–22. – PETER EGGENBERGER / MARKUS GERBER, *Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil*, in: *Jahrbuch des Oberaargaus* 1990, S. 197–204. – *Madiswil, Kirche, Flächengrabung anlässlich der Innenrestaurierung 1987*, in: *Archäologie im Kanton Bern 2A* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1992, S. 146–148. – *Seeberg BE, Kirche*, in: *Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 2000, S. 268–269. – GEORGES DESCOEUDRES, *Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche Ursenbach*, in: *Jahrbuch des Oberaargaus* 1994, S. 89–108. – *Wengi bei Büren, Pfarrkirche. Rettungsgrabung in der Pfarrkirche (ehemalig St. Mauritius) 1984*, in: *Archäologie im Kanton Bern 1* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1990, S. 113–114. – SAMUEL RUTISHAUSER, *Kirche Worb BE* (= Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Bern 1985. – PETER EGGENBERGER, *Typologie und Datierung frühmittelalterlicher Holzkirchen des Kantons Bern*, in: *Archäologie der Schweiz* 16, 1993, S. 93–96.
 - ²⁰ *Grafenried, Kirche, Flächengrabung anlässlich der Gesamtrestaurierung 1987*, in: *Archäologie im Kanton Bern 2A* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1992, S. 124–126. – PETER EGGENBERGER / WERNER STÖCKLI (vgl. Anm. 19), S. 50–53. – HANSJÖRG LEHNER, *Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Meikirch*, in: *Archäologie der Schweiz* 3, 1980, S. 118 (detaillierte Publikation in Vorbereitung). – *Seeberg BE, Kirche* (vgl. Anm. 19), S. 268–269 (Gräber noch nicht publiziert). – PETER EGGENBERGER / MARTIN BOSSERT / SUSI ULRICH-BOCHSLER, *Walkringen, Reformierte Pfarrkirche, Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1986/87* (= Schriftenreihe

- der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1992, S. 62–66.
- ²¹ PETER EGGENBERGER / MONIQUE RAST COTTING / SUSI ULRICH-BOCHSLER, *Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche, Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1989, S. 65–84.
- ²² Lyss-Kirchhubel: OTTO TSCHUMI, *Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter* 27–42, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1943, S. 70–106, besonders S. 84. – OTTO TSCHUMI, *Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil)*, Bern/Stuttgart 1953, S. 92 und 278–281. – Messen und Lüsslingen: RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU / HAGEN KELLER, *Der Adel*, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 6, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 60–61. – HORST WOLFGANG BÖHME, *Adelsgräber im Frankenreich, Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrschicht unter den merowingischen Königen*, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz 40, 1993, S. 397–534, besonders S. 501–503. – HORST WOLFGANG BÖHME, *Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit*, in: Germania 2/74, 1996, S. 477–507. – Walkringen: PETER EGGENBERGER / MARTIN BOSSERT / SUSI ULRICH-BOCHSLER (vgl. Anm. 20), S. 25–27.
- ²³ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Kirchen und Klöster*, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 6: Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 133–148, besonders S. 137.
- ²⁴ PETER EGGENBERGER / SUSI ULRICH-BOCHSLER / ELISABETH SCHÄUBLIN, *Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40, 1983, S. 221–240.
- ²⁵ Beispielsweise in Grafenried (Gräber noch nicht publiziert), Kirchlindach, siehe PETER EGGENBERGER / WERNER STÖCKLI (vgl. Anm. 19), S. 50–53, und Meikirch (Publikation in Vorbereitung).
- ²⁶ Beispielsweise in Grafenried (vgl. Anm. 25), Kirchlindach (vgl. Anm. 25) und Oberwil bei Büren a.A., siehe PETER EGGENBERGER / HEINZ KELLENBERGER, *Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche, Archäologische Grabung 1979* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1985, S. 55–58.
- ²⁷ MAX MARTIN, *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring* (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1), Mainz 1976. – *Die Alamannen* (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997, S. 421.
- ²⁸ PETER EGGENBERGER / MONIQUE RAST COTTING, *Die früh- bis spätmittelalterlichen Gräber im Chor der Kirche Köniz, I. Bau-forschungen im Kirchenchor 1981*, in: SUSI ULRICH-BOCHSLER, *Büetigen - Köniz - Unterseen, Anthropologische Untersuchungen an früh- und hochmittelalterlichen Skeletten* (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1994, S. 29–54. – DANIEL GUTSCHER, *Thun. Kirche Scherzligen. Die archäologischen Forschungen im Bereich der ehemaligen Sakristei und an der Westfassade 1989*, in: Archäologie im Kanton Bern 3B (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern), Bern 1994, S. 521–550. – Bümpliz, Grab 519: noch nicht publizierter Befund von 1997, Archäologischer Dienst des Kantons Bern. – Auf dem östlichen Ufer wurde in Ringgenberg (Goldswil) ein beigabenloses Steinplattengrab gefunden, zu dem die ¹⁴C-Datierung einen Zeitraum zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert ergab, was für diesen Grabtyp recht spät erscheint (Grabung in Ringgenberg-Goldswil 2001 des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern [noch nicht publiziert]). – OTTO TSCHUMI 1953 (vgl. Anm. 22), S. 331.
- ²⁹ Spiez: FRIEDRICH OSWALD / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, München 1966, 1968 und 1971, S. 318–319. – Wimmis: FRIEDRICH OSWALD / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER (wie oben), S. 376–377.
- ³⁰ Leissigen, Bez. Interlaken, BE, *Kirche*, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1976, S. 278.
- ³¹ RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU / HAGEN KELLER (vgl. Anm. 22), S. 65, Abb. 16 (Spiez), S. 61, Abb. 11 (Einigen).
- ³² HEINRICH BÜTTNER / ISO MÜLLER, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967.
- ³³ HANSJÖRG LEHNER, *Diessbach bei Büren, Dorfkirche*, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 61/62, 1981/82, S. 16–17. – PETER EGGENBERGER / MARKUS GERBER (vgl. Anm. 19), S. 197–204. – PETER EGGENBERGER / MARTIN BOSSERT / SUSI ULRICH-BOCHSLER (vgl. Anm. 20).
- ³⁴ Beispielsweise hing die Stadt Bern vorerst von Köniz, Büren a.A. von Oberwil bei Büren a.A., Unterseen von Goldswil ab. Die im alpinen Raum des bernischen Oberlandes liegenden Orte Gsteig und Lauenen gehörten bis ins 15. bzw. 16. Jahrhundert zur Pfarrei Saanen.
- ³⁵ FRIEDRICH OSWALD / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 29), S. 226 (Moutier-Grandval). – WERNER JACOBSEN / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 6), S. 370 (Saint-Ursanne). – HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 13), S. 83–219, besonders S. 143 (Saint-Ursanne). – Dazu auch: LAURENT AUBERSON, *Esquisse historique*, in: Saint-Imier, ancienne église Saint-Martin, fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990 (= Publications périodiques de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne réalisées par le Service archéologique du canton de Berne), Berne 1999, p. 13–23.
- ³⁶ Aus Rubigen sind Objekte romanischen Ursprungs bekannt, darunter eine mit christlichem Symbol verzierte burgundisch-romanische Gürtelschnalle: WOLFGANG MÜLLER (vgl. Anm. 16). – OTTO TSCHUMI 1953 (vgl. Anm. 22), S. 120, S. 333. – Grabbeigaben romanischer Herkunft fanden sich im Gräberfeld von Leuzigen: MAX MARTIN, *Das Seeland im frühen Mittelalter (476–700 n. Chr.)*, in: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern 53, 1980, S. 79–96, besonders S. 86. – OTTO TSCHUMI 1953 (vgl. Anm. 22), S. 86–87, S. 275.
- ³⁷ An den Auseinandersetzungen zwischen den merowingischen Teilreichen waren auch alamannische Truppen beteiligt (Schlacht von Wangas im Jahr 610).
- ³⁸ PETER GLATTHARD, *Ortsnamen zwischen Aare und Saane* (= Sprache und Dichtung 22), Bern/Stuttgart 1977. – STEFAN SONDEREGGER, *Die Ortsnamen*, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 6: Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.
- ³⁹ Ango aus Pieterlen: OTTO TSCHUMI 1943 (vgl. Anm. 22), S. 70–106, besonders S. 91–99. – DAVID ANDRIST / ERIK HUG, *Die Gräberfunde in der Kirche von Pieterlen*, in: Erinnerungsschrift zur Renovation der Kirche Pieterlen, Pieterlen 1957. – MAX MARTIN, *Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter*, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1983, S. 215–240, besonders S. 230–233. – A-Beschläg aus Erlach: RETO MARTI / HANS RUDOLF MEIER / RENATA WINDLER, *Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE* (= Antiqua 23), Basel 1992. – Möglicherweise die Spathen aus Bümpliz, Leuzigen und Oberbipp: KARL ZIMMER-

- MANN, *Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Bern-Bümpliz* (unpubl. Manuskript Diss. phil.), 2 Bde., Bern 1978. – OTTO TSCHUMI 1953 (vgl. Anm. 22), S. 274–275. – Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 39/40, 1959/60, S. 329. – EYLA HASSENPLUG, *Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter* (= Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 1), Rahden/Westfalen 1999, S. 177–181. – Aus Langendorf SO stammt eine fränkische Vogelfibel: MAX MARTIN, *Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter*, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1983, S. 215–240. – Bronzekessel aus der Zihl bei Gals/St. Johannsen (evtl. 4./5. Jahrhundert): HANNI SCHWAB, *Archéologie de la 2^{ème} correction des eaux du Jura 1* (= Archéologie Fribourgeoise/Freiburger Archäologie 5), Freiburg 1989, S. 264–265. – Zu fränkischen Funden im Allgemeinen siehe auch: RENATA WINDLER, *Franken und Alamannen in einem romanischen Land*, in: *Die Alamannen* (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997, S. 261–268.
- ⁴⁰ RAINER CHRISTLEIN, *Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes*, Stuttgart 1978. – *Die Alamannen* (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997. – *Die Germanen, Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa*, Ein Handbuch in zwei Bänden, Darmstadt 1987. – DIETER GEUENICH, *Geschichte der Alamannen* (= Urban-Taschenbücher 575), Stuttgart/Berlin/Köln 1997. – RETO MARTI / HANS RUDOLF MEIER / RENATA WINDLER (vgl. Anm. 39). – RENATA WINDLER, *Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jahrhundert* (= Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13), Zürich/Egg 1994. – WOLFGANG MÜLLER (Hrsg.), *Zur Geschichte der Alamannen*, Darmstadt 1975.
- ⁴¹ MARIANNE RAMSTEIN / PETER J. SUTER, *Bahn 2000: die Nekropolen von Kernenried und Langenthal*, in: Archäologie der Schweiz 24, 2001, S. 15–21. – Die Verbreitung der -i(n)gen-Orte ist entlang der Flusstäler weiter gestreut, während die jüngeren -wil-Orte, die das allmähliche Auffüllen des Zwischenraums zeigen, im hügligeren Gebiet häufig sind (RETO MARTI / HANS RUDOLF MEIER / RENATA WINDLER [vgl. Anm. 39], S. 79). – OTTO TSCHUMI 1953 (vgl. Anm. 22).
- ⁴² Dazu: ANDRES FURGER / CAROLA JÄGGI / MAX MARTIN et al., *Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts*, Zürich 1996, S. 146–163.
- ⁴³ Wir gehen hier nicht auf das Problem des Patronatsrechts und der sogenannten «Eigenkirche» ein und verweisen dazu auf: RUDOLF GMÜR, *Der Zehnt im alten Bern*, Bern 1954. – HANS MORGENTHALER, *Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation*, in: Neues Berner Taschenbuch 32, 1927, S. 71–107 und S. 33; 1928, S. 56–80. – MICHAEL BORGOLTE, *Stiftergrab und Eigenkirche, ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in Historischer Kritik*, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13, 1985, S. 27–38. – MICHAEL BORGOLTE, *Der Churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch*, in: Geschichte und Kultur Churrätens (= Festschrift für P. Iso Müller), Disentis 1986, S. 83–103.
- ⁴⁴ HORST WOLFGANG BÖHME 1996 (vgl. Anm. 22), S. 477–507. – *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* (vgl. Anm. 22).
- ⁴⁵ Dazu beispielsweise: HEIDI AMREIN / ANTOINETTE RAST-EICHER / RENATA WINDLER, *Neue Untersuchungen zum Frauengrab des 7. Jahrhunderts in der reformierten Kirche von Bülach (Kanton Zürich)*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 56, 1999, S. 73–114. – Anderer Meinung: BARBARA SCHOLKMAN, *Die frühen Kirchen*, in: *Die Alamannen* (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997, S. 455–469, Abb. 561.
- ⁴⁶ HANSJÖRG LEHNER (vgl. Anm. 20), S. 118 (detaillierte Publikation in Vorbereitung). – *Seeberg BE, Kirche* (vgl. Anm. 20), S. 268–269 (Gräber noch nicht publiziert). – PETER EGGENBERGER / MARTIN BOSSERT / SUSI ULRICH-BOCHSLER (vgl. Anm. 22), S. 25–27.
- ⁴⁷ PETER EGGENBERGER / SUSI ULRICH-BOCHSLER / ELISABETH SCHÄUBLIN (vgl. Anm. 24), S. 221–240.
- ⁴⁸ *Fontes rerum bernensium I*, Bern 1883, S. 213.
- ⁴⁹ Unter den Namen *Werith* und *Werida* versteht man die 778 erwähnte Gründung auf einer Aare-Insel, siehe dazu: *Helvetia Sacra III/1, Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, 3 Teile, redigiert von ELSANNE GILOMEN-SCHENKEL, Bern 1986, S. 42–49, S. 338–346.
- ⁵⁰ ULRICH MAY, *Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden*, Bern/Frankfurt a.M. 1976.
- ⁵¹ PETER EGGENBERGER / MONIQUE RAST COTTING / SUSI ULRICH-BOCHSLER (vgl. Anm. 21), S. 21–33. – HANS RUDOLF SENNHAEUSER, *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens*, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hrsg. von JOACHIM WERNER (= Vorträge und Forschungen, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 25), Sigmaringen 1979, S. 193–218.
- ⁵² 1108 schenken Herzog Berchtold II. von Zähringen und seine Frau Agnes von Rheinfelden die Patronatsrechte an den Kirchen von Herzogenbuchsee, Seeberg und Huttwil dem Kloster St. Peter im Schwarzwald (*Fontes rerum bernensium I*, Bern 1883, S. 362).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–3: Service des monuments historiques et d'archéologie du canton de Vaud, Lausanne. AAM Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon. Archäologischer Dienst des Kantons Bern.
 Abb. 4, 5, 7, 8: Archäologischer Dienst des Kantons Bern.
 Abb. 6: Archäologischer Dienst des Kantons Bern. AAM Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon.
 Abb. 9: Archäologischer Dienst des Kantons Bern. AAM Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon. Büro Sennhauser, Zurzach.

An der Gestalt der frühen Kirchenbauten in den beiden Kantonen Bern und Waadt lässt sich ein deutlich unterschiedliches Fortschreiten der Christianisierung ablesen. Diese ging nach dem Abzug der römischen Militärmacht am Anfang des 4. Jahrhunderts westlich und östlich des Aare-/Saane-Raumes vorerst getrennte Wege. Ohne Unterbruch verbreitete sich das Christentum in der Romandie weiter, wo die Bevölkerung mehr oder weniger stabil blieb, getragen von den Bischofssitzen in Genf und Martigny. Vielfach standen christliche, aus der römischen Zeit übernommene Bestattungsplätze am Anfang von Kirchenbauten, die im 5./6. Jahrhundert zu entstehen begannen und mehrheitlich Apsiden aufwiesen. Dies war punktuell auch auf dem linken Ufer der Aare, dem Grenzraum zum östlichen Gebiet, der Fall, dessen Bevölkerung und mit ihr die christlichen Stützpunkte in der unsicheren Zeit bedeutend abgenommen hatten. Erst die Befriedung der Alamannen durch die Franken änderte die Situation. Einerseits führte dies zur tolerierten, ja geförderten Einwanderung in das bevölkerungsarme Gebiet diesseits des Juras, bis in den oberen Aare-/Saane-Raum, andererseits – über die Oberschicht – zur Christianisierung. Mittelpunkt wurde im 7. Jahrhundert der «alamannische» Bischofssitz in Konstanz. Wie es die anthropologischen Untersuchungen und Merkmale der Bestattungssitte zeigen, gehörten die in und um die Kirchen bestatteten Gründergenerationen zur alamannischen Bevölkerung. Im oberen Aare-Raum wiesen die im 8. und beginnenden 9. Jahrhundert entstandenen Kirchenbauten in der Mehrzahl viereckige Altarhäuser auf und bestanden oft aus Holz, öfters wahrscheinlich, als es die Grabungen der letzten Jahre offenbart haben. Vielfach scheint nämlich der Grundriss der frühen Holzkirchen durch den ersten Steinbau ausstrahlt worden zu sein.

La configuration des premières églises dans les cantons de Berne et de Vaud révèle des différences évidentes dans le processus de christianisation qui, après le retrait des troupes romaines au début du IV^e siècle, emprunte des chemins différents à l'est et à l'ouest de la région Aare/Sarine. Le christianisme continue à se répandre sans ruptures en Romandie, où la population est restée plus ou moins stable, grâce notamment aux évêchés de Genève et Martigny. Plusieurs églises chrétiennes sont édifiées sur l'emplacement de sites funéraires d'époque romaine; ces édifices, qui comportent pour la plupart des absides, commencent à voir le jour aux V^e et VI^e siècles. Parfois, on observe ce phénomène également sur la rive gauche de l'Aare, la zone frontalière de la partie orientale, dont la population et, avec elle, les lieux de culte chrétiens avaient considérablement diminué. Il faut attendre la paix imposée aux Alamans par les Francs pour que la situation change, ce qui va entraîner, d'une part un mouvement migratoire toléré vers les territoires peu peuplés en deçà du Jura, jusqu'au cours supérieur de l'Aare/Sarine, et d'autre part un processus de christianisation favorisé par les couches sociales les plus élevées. Cette évolution est marquée principalement par la création au VII^e siècle de l'évêché «alaman» de Constance. Comme le montrent les études anthropologiques et les éléments caractéristiques des pratiques funéraires, les générations des fondateurs inhumés dans ou autour des églises étaient d'origine alamane. Dans la région correspondant au cours supérieur de l'Aare/Sarine, les églises érigées au VIII^e et au début du IX^e siècle comportent, pour la plupart, des autels carrés et sont souvent en bois, plus souvent probablement de ce qu'ont révélé les fouilles de ces dernières années. En effet, plusieurs plans au sol des églises en bois primitives semblent avoir été effacés par le premier édifice en pierre construit à leur emplacement.

Le forme delle antiche chiese costruite nei Cantoni Berna e Vaud rivelano differenze evidenti nel processo di evangelizzazione di quelle regioni durante il periodo successivo al ritiro della potenza militare romana all'inizio del IV secolo. Infatti, tale processo evolve in maniera completamente diversa a est e a ovest della regione dell'Aar e della Sarine. Nella Svizzera francese, dove la popolazione era rimasta più o meno stabile, la sua diffusione progredì senza sosta, con l'appoggio delle sedi episcopali di Ginevra e Martigny. Spesso i cristiani edificavano le loro chiese, costruite nel V e VI secolo e per lo più dotate di absidi, su cimiteri già utilizzati all'epoca dei romani. Ciò accadeva anche in alcuni punti situati sulla riva sinistra dell'Aar, la zona confinante ai territori orientali, dove la popolazione, e con essa anche i luoghi di culto cristiani, aveva conosciuto un forte calo durante quel periodo così insicuro. La situazione cambiò soltanto con la pace imposta dai franchi agli alemanni. Da un lato fu tollerata l'immigrazione nel territorio scarsamente popolato del Giura, sino alla regione superiore dell'Aar e della Sarine, dall'altro vi fu il processo di evangelizzazione, favorito dai ceti sociali più elevati. L'evoluzione descritta è stata promossa principalmente dalla creazione nel VII secolo della sede episcopale "alemannica" di Costanza. Come si evince da ricerche antropologiche e da particolarità riscontrate nei riti funebri, le generazioni dei fondatori delle chiese sepolte sia all'interno che all'esterno delle loro mura erano di origine alemanna. Nella regione equivalente al corso superiore della Aar/Sarine, le chiese costruite nel VIII secolo e all'inizio del IX secolo erano in maggioranza delle case con altare quadrate, edificate spesso in legno. Si presume che il legno sia stato utilizzato con maggiore frequenza di quanto non sia emerso dagli scavi condotti negli anni recenti. Spesso, infatti, sembra che le fondamenta delle antiche chiese in legno siano state completamente distrutte nell'ambito della costruzione dell'edificio in pietra sovrapposto.

The design of early churches in the cantons of Bern and Vaud gives insight into differences in the progress of Christianization. After the Roman army withdrew at the beginning of the 4th century, developments to the east and west of the Aare/Saane rivers went their separate ways. Christianity continued to spread without interruption in Swiss Romand where the population remained more or less stable under the jurisdiction of the dioceses of Geneva and Martigny. Beginning in the 5th/6th century, many churches were built on Christian burial grounds, which had been taken over from Roman times. Most of these churches had an apse. This pattern is also occasionally found on the other side of the Aare River, in the border area to the east, where the population and thus also Christian footholds declined significantly in these unstable times. The situation did not change until the Franks pacified the Alemannians. This led to the toleration of immigration in the poorly populated areas as far as the upper region of the Aare/Saane rivers on this side of the Jura and also to Christianization through the upper classes. The "Alemannian" diocese in Constance became the hub of the region in the 7th century. Anthropological studies and features of burial rites show that the lands used for burial in and around the churches belonged to the Alemannic population. In the upper Aare region, most of the churches built in the 8th and early 9th centuries had a square choir and were frequently made of wood, more frequently, in fact, than excavations in recent years have revealed, for in many cases the ground plan of the early wooden churches seems to have been eradicated by the first stone structure.